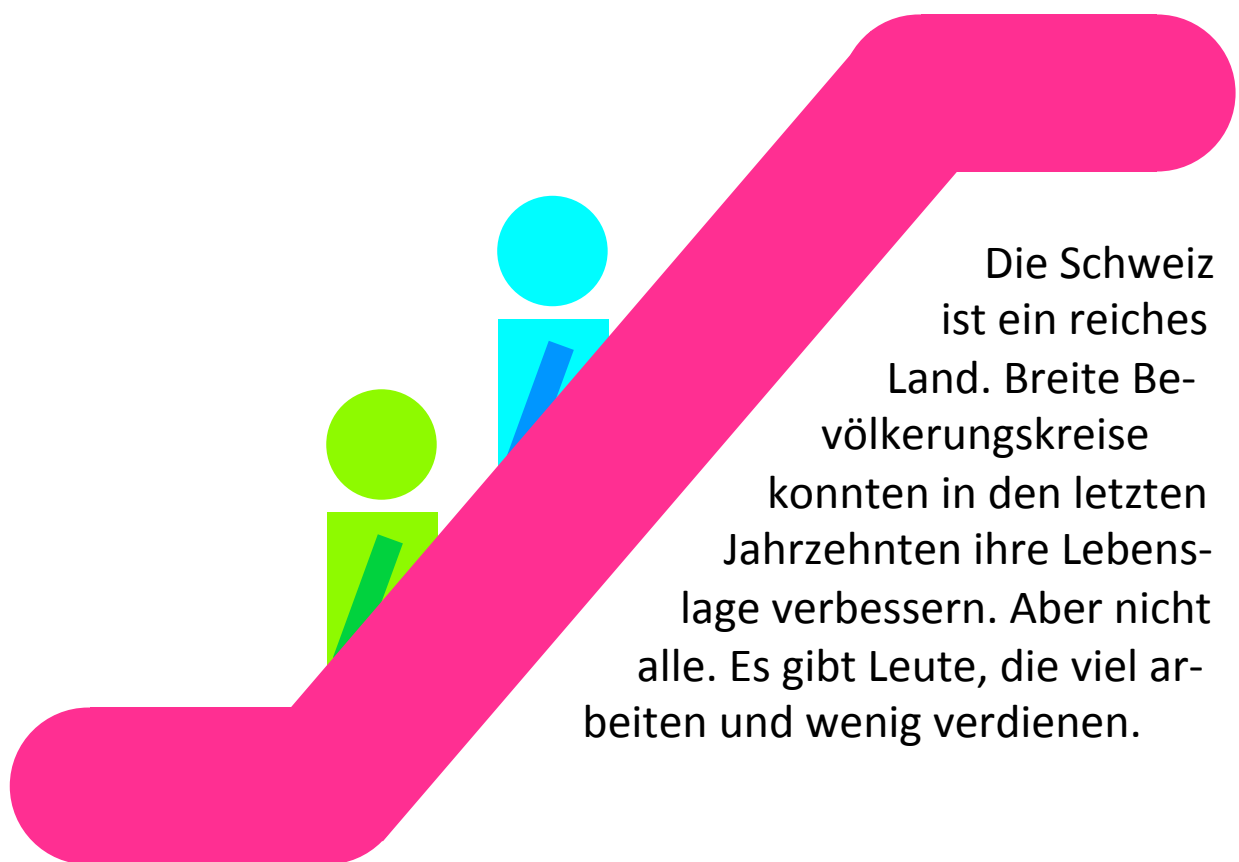


Wohin treibt die Schweiz: Abstieg im Aufstieg?

Referat von **Ueli Mäder**, Soziologe

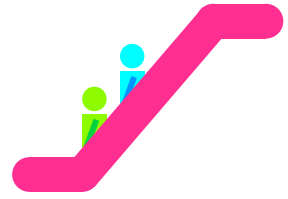
Fr 8. Juni, 13:30 – 14.15 Uhr, Aula



Wir fragen: Woher kommt der Reichtum? Wie ist er verteilt? Welche Bevölkerungsgruppen steigen auf, welche ab? Und warum? Wohin treibt die Schweiz, wenn es so weiter geht?

Teilnahmebedingungen:

- Lehrkräfte, die mit einer Abteilung teilnehmen wollen, beantragen die Teilnahme als Exkursion bei der Schulleitung.
- Einzelne SchülerInnen melden sich per Mail bei den Organisatoren an; sie orientieren die durch die Abwesenheit betroffene Lehrkraft und sie erfassen dies als Exkursion im Absenzensystem (Teilnahme nur, wenn keine Prüfung betroffen ist). Es erfolgt eine Anwesenheitskontrolle.



Ueli Mäder ...

... ist ein Soziologieprofessor im Ruhestand. Seine Untersuchungen zu Armut, Reichtum, Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Schweiz haben grosse Beachtung gefunden.

Abstract:

Die Schweiz ist ein reiches Land. Der Reichtum ist allerdings einseitig verteilt. Wenn das Geld weiter dorthin treibt, wo es schon so viel gibt, dann bricht der gesellschaftliche Zusammenhalt auf.

Die Schweiz ist laut Online-Factbook des amerikanischen Geheimdienstes CIA eine friedliche, prosperierende und stabile moderne Marktwirtschaft mit tiefer Arbeitslosigkeit, hoch qualifizierten Arbeitskräften und einem der grössten Pro-Kopf-Bruttoinlandprodukte weltweit. Und die Weltbank hält die Schweiz sogar für das reichste Land der Welt, wenn der hohe Bildungsstand und die erhaltene Umwelt einbezogen werden. Diese Hochglanz-Realität hat aber eine Kehrseite. Und viel hängt davon ab, ob wir in der Schweiz bereit sind, gegenläufige Entwicklungen wahrzunehmen. Als Abstieg im Aufstieg?

Nach dem Zweiten Weltkrieg dominierte in der Schweiz ein politisch liberaler Kompromiss. Er harmonisierte das Verhältnis zwischen Geld und Arbeit. Ein finanzieller Ausgleich sollte den sozialen Zusammenhalt fördern und dem Arbeitsfrieden dienen. Breite Bevölkerungskreise konnten in dieser Zeit ihre materielle Lage verbessern. Der soziale Fahrstuhl fuhr nach oben. Die Beatles sangen: „It’s getting better all the times.“

Seit Ende der 1980er-Jahre verbreitet sich jedoch ein finanzgetriebener Wirtschaftsliberalismus. Sein Credo lautet: Der Markt bestimmt den Wert der Arbeit und regelt alles selbst. So kommt eine neue Gläubigkeit auf, die problematische Trends mit bedingt. Seit dem eigentlich erfreulichen Aufbrechen der Berliner Mauer (1989) drängt das Geld offensiver dorthin, wo es sich optimal vermehren lässt. Zuvor dienten Finanzinstitute mehr der Realwirtschaft. Mittlerweile zählt die rasche Verwertung. Das finanzliberale Verständnis überlagert das politisch liberale. Dieser Paradigmenwechsel forciert die Konkurrenz und Rationalisierung der Produktion. Damit nimmt erstens die Erwerbslosigkeit zu. Wenn Roboter manuelle Arbeit ersetzen, könnte uns das zwar mehr Zeit und Geld bescheren; zumal die Produktivität steigt. Es hapert aber mit der Verteilung des Erlöses. Zweitens hinken Teile der Löhne den steigenden Lebenshaltungskosten hinter her. Das führt zu erwerbstätigen Armen (Working Poor). Drittens orientiert sich die soziale Sicherheit einseitig an der Erwerbsarbeit. Sie vernachlässigt neue Lebenslagen. So geraten viele Alleinlebende, Alleinerziehende und Familien mit Kindern in Bedrängnis. Viertens erhöht sich die soziale Kluft bei den privaten Vermögen. Und das demokratische Korrektiv ist kaum in der Lage, die soziale Polarisierung zu verhindern.

Unsere Eltern waren in den 60er-Jahren überzeugt, dass ihre Kinder es einmal besser haben würden. Jüngere Eltern teilen heute diese Zuversicht kaum mehr. Zu Recht?

Video zur „Abstiegsgesellschaft“:

<https://www.dropbox.com/s/nzbfpg9sr2mfe67/Abstiegsgesellschaft%20%28Ausschnitte%29.mp4?dl=0>